

Veröffentlichungen der Hochschule für Lehrerbildung
Lauenburg i. Pomm.
Heft 1

Helmut Agde

Luggewiese

Kreis Lauenburg i. Pomm.

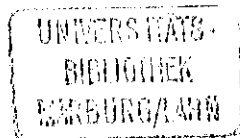
ein ostgermanisches Gräberfeld des 1. — 3. Jhdts.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
MARBURG/LAHN

1939

H. W. Siffelhardt, Verlag, Osterwieck/Harz und Berlin

Der
pommerschen Wissenschaft



Zum Geleit

Aus der politischen Aufgabe, die in unserem deutschen Volke jeder an seiner Stelle zu erfüllen hat, folgert mit Notwendigkeit, daß die pommersche Grenzland-Hochschule für Lehrerbildung in Lauenburg neben all ihrer praktischen Volkstumsarbeit im ostpommerschen Grenzraum auch die Arbeiten, die in Einzel- oder Gemeinschaftsarbeit von Dozenten und Studenten angefertigt werden, unter dem gleichen Gesichtspunkt sieht.

Sie sollen der Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht werden, um zu zeigen, daß der Hochschulbetrieb mit seinem Streben nicht abseits steht vom Leben, sondern eingefügt ist in den blutwarmen Strom gegenwärtigen Geschehens. Was unter Führung der Fachdozenten der Student durch wissenschaftliche Arbeit in seiner Semesterarbeit zusammentrug, wird als Beitrag zur wissenschaftlichen Forschung hier ebenso veröffentlicht werden, wie die Ergebnisse fachwissenschaftlicher Dozentenarbeit.

Aus der Landschaftsgebundenheit unserer Hochschule erklärt es sich von selbst, wenn wir dabei in erster Linie unser Augenmerk auf die pommerschen Verhältnisse richten.

Es soll sich auch durch diese Veröffentlichungen erweisen, daß die Lauenburger Hochschule für Lehrerbildung auf diesem Wege beiträgt zur Kenntnis des pommerschen Landes und seiner Bewohner, seiner Geschichte, seiner Wirtschaft, seiner Kultur.

Zugleich soll es ein Dank sein an die pommersche Provinzialverwaltung für alle Förderung und Betreuung, die sie unserer Hochschule zukommen läßt. Möchten diese Veröffentlichungen, die in Deutschlands großer Zeit beginnen, dazu beitragen, Ostfragen zu klären und unsere pommersche Heimat kennen und werten zu lernen.

Lauenburg i. Pomm., April 1939.

Paul Bode, Hochschulführer.

Tätigkeitsbericht des Vorgesichtlichen Seminars der Hochschule für Lehrerbildung als Zusammenfassung studentischer Arbeiten

Inhalt: Geschichte. Lage, Ort, Grabungstechnik. Fundmaterial Lauenburg. Auszug des Grabungsberichtes. Wissenschaftliche Fragestellung.

Vorwort

Dieser vorliegende Bericht soll einer endgültigen, in Vorbereitung befindlichen, umfangreich bebilderten Veröffentlichung, die durch das Landesmuseum und die Hochschule geplant wird, nicht vorgreifen. Wir benutzen aber dankbar die Gelegenheit, die der Direktor der Hochschule, Prof. Dr. Bode, uns zu diesem Rechenschaftsbericht bot. Dem Dank an ihn schließen wir den an den Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodentalerümer, Direktor Dr. Kunkel, Stettin, an, der uns vielfach, materiell wie auch wissenschaftlich anregend, mit Bewilligung des Herrn Landeshauptmanns unterstützte und der vor allem seine Unterstützung weiter in Aussicht gestellt hat. Die Gemeinde Luggewiese erlaubte uns die Grabung auf ihrem Boden, wir haben es hoffentlich mit den Erfolgen der Arbeit vergolten. Dank muß auch Herrn Direktor Stielow, Lauenburg, gesagt werden, der vorher die Belange des Gräberfeldes als Kreispfleger wahrte; daß seine Arbeit nicht leicht war, zeigt die große Zahl der von ihm geretteten Funde. Persönlich darf der Berichtstatter noch den Dank an seine studentischen Kameraden hinzufügen, die unverdrossen, in Schnee und Gewitter, z. T. körperlich schwer arbeitend, mit ausgeharrt und die Verarbeitung weitergeführt haben. Nicht nur die Grabung, sondern der Bericht, der Plan, eine ausgezeichnete Untersuchung der ersten Funde vor der Grabung ist ihr Verdienst.

Luggewiese, ein ostgermanisches Gräberfeld

a) Geschichte: Seit über 30 Jahren fahren Bauern des Dorfes Luggewiese, Kr. Lauenburg, den Sandberg des Dorfes ab. Dabei sind Funde schon öfters zutage getreten, aber eine wissenschaftliche Bergung hat nicht eingesetzt. So nennt schon Blume in seinem Werk Funde des Gräberfeldes¹⁾. Die Aufbewahrung und Betreuung weiterer Funde des letzten Jahrzehnts

¹⁾ Die germanischen Stämme I, S. 159, II: S. 155.

verdankt die Forschung besonders dem Kreispfleger des Kreises Lauenburg, Herrn Direktor Stielow, weiter den Lehrern in Luggewiese. Über alte Funde berichtete D. Kunkel²⁾, weiter nannte er jüngere, aber besonders wichtige Stücke³⁾.

Alle diese Funde, besonders der schöne Bernsteinstab (Tf. 1), weiter eine Anregung des Reichsführers // gaben Veranlassung zu einem Besuch des Gräberfeldes durch das Vorgesichtliche Seminar der Hochschule Frühjahr 1938. Beim Absuchen des Südlandes des „Sandberges“ fanden sich weit verstreut zahlreiche Scherben und auch Leichenbrandstücke. An einer Stelle mußte sogar sofort eine Bergungsgrabung einsetzen. Daraufhin bewilligte der Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodentalerümer der Provinz Pommern die Mittel für eine Grabung, und, auch als die Grabung weit ihren ursprünglichen Rahmen überschritt, ist diese Unterstützung laufend weiter erfolgt. Die Untersuchung ist während der Ferien 1938 gelaufen, zuletzt unter Mithilfe von Arbeitern, sonst ausschließlich mit studentischen Hilfskräften. Unter den Kameraden haben sich besonders, auch bei der Bearbeitung der Funde ausgezeichnet: die Herren Dresow, Pinz, Freitag, Friede, Fenner, Bettlewski, Grönewald. Der Plan wurde von Herrn Dresow angefertigt, Herr Pinz vertrat mich und fertigte eine Anzahl sorgfälliger Zeichnungen, schließlich arbeitete Herr Freitag die schon vorhandenen Fundbestände wissenschaftlich auf, so daß Teile seiner Arbeit hier eingesetzt werden konnten.

b) Lage, Ort: Luggewiese, heute von etwa 1000 Einwohnern besiedelt, liegt ostwärts Lauenburg am Luggewieser See. Dieser wird nach Norden hin abgeschlossen durch einen eiszeitlichen Ds, der dann nach Süden abbiegt und etwa an der Fundstelle sein Westende findet. Dieser Ds ist sehr stark erudiert, bestimmt aber mit seinen Sandmengen zum großen Teil die „Güte“ des Luggewieser Bodens, der unter den schlechten des Kreises der schlechtesten einer ist. Durch Verlandung hat sich der kleine Luggewieser See abgetrennt, der heute durch einen von Süden kommenden, kleinen, Trinkwasser führenden Bach gespeist wird, an dessen Nordhängen wir wohl die Siedlung suchen müssen. Durch die Breite des verödeten Sandberges hindurch führt ein wohl neuzeitlicher Pfad, der zum Viehauftrieb benutzt wird, der wohl auch abgefahren ist und der die beiden Teile des Gräberfeldes voneinander trennt. Die beiden Rücken sind also das Gelände des Gräberfeldes, und zwar liegt nördlich des Weges der bronzezeitliche Teil, südlich der kaiserzeitliche. Die Verbindung beider Teile ist noch nicht gesichert.

²⁾ Mannus ErgBb. V, 1927, S. 199 ff.

³⁾ Balt. Stud. N. S. XXXVI, 1934, S. 333, 366. 3.

Grabung, Technik: Zuerst wurde auf der eben erwähnten Nord-
 luppe ein zwei Meter breiter Graben gezogen, der vier bronzezeitliche
 Gräber ergab, über die an anderer Stelle berichtet wird. Durch die Aus-
 grabung des Schädels von Grab 1 im Südteil durch Herrn Stielow wurde
 die Untersuchung dieses auch durch Sandfabren gefährdeten Teiles nötig.
 Daher wurde gleich an Grab 1 die Technik gelehrt und bereits an dem
 Leichenschatten der Brust- und Bauchteile die Methode geprüft. Jedes
 Grab wurde dann im Plan vermessen, wenn möglich photographiert, dann
 gezeichnet. Später gingen wir dann zu Farbfilm über, mit dem wir trotz
 mehrfachen Versagens einheimischer Handlungen gute Erfolge hatten¹⁾.

Bemerkenswert ist der Zustand der Gräber: der restlos enthumifizierte
 Sand hat fast sämtliche Knochen mit Ausnahme der an Metallen liegenden
 Stücke verzehrt. Trotzdem gelang in einer Anzahl Fällen wenigstens die
 Aufnahme des Leichenschattens, in ein paar Fällen sogar eines Hoders. Mehr-
 fach begegnete ein langer rechteckiger Schatten eng um den Leichnam herum,
 der beim Schnitt muldenförmigen Querschnitt zeigte: seiner Deutung als
 Baumfarg steht wohl nichts im Wege, zuweilen sind sogar Holzreste ge-
 borgen. An den Fibeln und Armringen haben sich weiter zuweilen neben
 den Knochen auch noch organische Reste erhalten, besonders Gewebeteile,
 aber auch menschliche Haut in einem Fall.

Die Grabung begann zuerst entlang dem Sandgrubenrand, dann erst wurde
 die Nordseite des Feldes zum Teil gewonnen, schließlich in breiter Front
 zur Höhe des Berges hin untersucht. Die Fläche 1938 beträgt 3800 qm,
 die Grabnummer 154 wurde erreicht.

Fundstoff, Fibeln. (Elg. Lauenburg.) (Zusammengestellt von Stud. Freitag.)
 (Kurze Charakterisierung der alten Funde.)

- Fibel, mit zweilappiger Kollkappe. Almgren 38.
- Fibel, kräftig profiliert. Almgren 84.
- Fibel, kräftig profiliert. Almgren 80.
- Breite Sprossensfibel, mit Kollenhülse. Almgren 95/96.
- Desgl.
- Sprossensfibel, mit 4 torb. Drähten verziert. Almgren 95/96.
- Sprossensfibel, Silberblechbelag, schlecht erhalten.
- Desgl., aber ohne Silberbelag. Almgren 95/96.
- Sprossensfibel, Fibelbügel, wie oben. Almgren 95/96.
- Sprossensfibel, Bügel vierfach fazettiert. Almgren 95/96.
- Breitflache Dreisprossensfibel mit Kollenhülse.

¹⁾ Nachr.-Bl. 1938, S. 194 ff., Taf. 46, 1.



Tafel 1. Saggewiefe, Kr. Lauenburg. Fibeln, Perlen, Armringe, Spinnwirtel und Bernsteinab aus zerstörten Gräbern
 (nach Balt. Studien 1934)

Desgl., zweigliedrig, mit oberer Sehne.
 Zweigliedrige, sehr breite Sprossenfibel.
 Ähnliches Bruchstück eines Bügels.
 Zweigliedrige, sehr kleine Sprossenfibeln.
 Zweigliedrige Sprossenfibel mit Goldblechbelag.
 Breite zweigliedrige Sprossenfibel.
 Fibel wie Almgren Ser. V, 7; 111.
 Fibel wie Almgren 120, Ser. VIII, 5.
 Fibel Almgren 122/24. Bügelteil. Almgren V/8. (Museum Danzig.)
 Fibel Almgren V/8, 126. Bronze mit Silberblech, das gebuckelt ist.
 2 Silberdrähte.
 Fibel wie Almgren V/8, 126, zweigliedrig.
 Desgl. mit Goldblechbelag.
 Desgl., Bügelteil. V/8, jünger, mit abgeschnittenem Fuß.
 Fibel Almgren V/8, 127/28, faz. Bügel, Kopfstamm mit Winkelband, zweigliedrig.
 Fibel V/8, 128, zweigliedrig.
 Desgl., stark oxydiert.
 Desgl., mit geferbten Wülsten.
 Desgl., mit geferbten Wülsten.
 Fibel Almgren V/8, mit Rest der Rollenhülse.
 Desgl.
 Fibel Almgren V/8, 130, mit Golddraht verzierte Rollenhülse.
 Desgl., doch etwas anders verziert.
 Fibel Almgren, Fig. 130, wie oben, mit Goldblechbelag und Silberfiligran.
 Museum Stettin 1926 d.
 Fibel wie 1926 d. Museum Stettin 1926 e.
 Museum Lauenburg 1404: Teilstück einer Fibel mit umgeschlagenem Fuß, zweigliedrig, mit unterer Sehne.
 Desgl. 138 b. Bruchstück einer Fibel mit hohem Nadelhalter.

Armringe.

a) Offene, gleichförmig dicke, runde Armringe.
 140: mit eingeschlagener Punktreihe. Museum Lauenburg.
 1385: mit kleinen Stricheinschlägen.
 850: ein Bruchstück.
 Museum Danzig 6744: ein Bruchstück.
 1386: vierkantiger Armring, Reste zweier Längsfurchen, z. T. mit Punktverzierung.

b) Schildkopfarmringe Typ I (älter).
 1388: ähnlich Blume Abb. 78, ohne Verzierung.
 842: ein gleiches Bruchstück.
 841: Blumes Typ I, schmales Ringband, zwei geferbte Längswülste.
 b) Schildkopfarmringe Typ II (jünger).
 1489: breite Einschnürung zwischen halbrundem Abschluß und Mittelstück, zwei geferbte Basisleisten.
 1004: Abschluß umrandet von zwei geferbten Streifen, glattes Mittelstück, drei geferbte Längswülste.
 1005: wohl Gegenstück aus gleichem Grab.
 997: mit verengtem Mittelstück, drei Längswülste auf dem Ringkörper. Abschluß durch zwei geferbte Zierleisten.
 1073: wie oben. Mittellängstwuft mit Kreuzstempeldrücken.
 1074: wie 1073.
 132: Silber. Mittellängstwuft eine „gewellte Schlangenlinie“. Flaches Mittelstück, vgl. Abb. 4.
 131: hierzu Bruchstück.
 1382: wie oben. Abschlußstück mit „Augen“.
 1383: wie 1382. Pommersches Landesmuseum.
 c) Flache bandförmige Ringe (Blume S. 71 ff.).
 1384: mit drei Längswülsten, mittlerer gepunzt, gerades glattes Abschlußstück mit schrägliegenderem Kreuz.
 1387: wie 1384.
 940: flaches, breitgeschlagenes, augenverziertes Ende. Drei flache Längswülste auf dem flachen Ringkörper.

Drei Nadeln zeigen keine Besonderheiten.

849: Bruchstück eines einfachen Sporens.

Zwei einfache S-förmige Schließhaken.

Gürtelteile:

1405: halbkreisförmige Schnalle, bandförmiger Rahmen und Dorn.

808: ähnlich Blume Abb. 52, flach bandförmig, m. blecherner Riementappe.

1488: Riemenzunge, mit kräftig gewulstetem Kopf. Die Wülste sind scharfkantig.

Unverzierter dreiteiliger Riemenbeschlag ähnlich Blume Abb. 69.

14 Spinnwirtel, ohne bemerkenswerte Eigentümlichkeiten.

Die vor der Grabung vorliegenden Perlen sind meist aus Bernstein:

15 unverzierte flachzylindrische mit abgerundeten Ecken, weitere 7 mit eingedrehten Kreisen; eine linsenförmige Perle, eine doppelkonische, ein acht-

förmiger Bernsteinberlock. Eine Kette vgl. Kunkel, Balt. Studien XXXVI, Tf. 3; Tf. 1, S. 7.

Zwei zylindrische, längsgerippte blaue Glasperlen.

Ein kugeliges rotes Emailperlchen.

Eine längsdurchbohrte, violette Glasperle von breitgedrückter Prismenform.

Eine kleine scheibenförmige Emailperle.

Eine große schwarze Glasperle mit weißer Einlage, ein zweites gleiches Stück in Stettin.

Eine kleine glatte hellblaue Glasperle mit weißer Spirale.

Weitere Perlen in Stettin, darunter eine bunt gebänderte Glasflußperle.

Kleiner hellgrüner, 4 mm dicker Glasscherben, wohl von einem Becher.

Eine besondere Stellung nimmt der Bernsteinstab aus Luggewiese ein (Museum Stettin). 7 längliche Perlen sind auf einer Bronzespindel aufgezogen.

Keramik.

Nach den Erfahrungen der Grabung dürfte die Urne 821 aus dem Mittelpunkt des Feldes stammen: ein 24 cm hoher Topf, auf dessen Schulter ein doppeltes winkliges Strichband den glatten Randteil von dem beschliffenen Bauchteil trennt. Ein glatter Streifen wieder am Boden. Dunkelgr. Ton. Zwei kleine, wenig typische Henkelstassen, die nachher wieder aus den Skelettgräbern begegnen.

Ein breites, glänzend schwarzes Gefäß, aus Strichbündeln ist auf der Schulter ein weites Zickzackband gebildet, in das Winkel gleicher Art eingefügt sind. Am gefehlten Rand Reste zweier Schwalbenschwanzhenkel. Ein Napf mit gerauhtem Streifen auf dem Unterteil.

Ein breiter Kumpf mit gerauhtem Streifen auf dem Bauchteil.

Auf Grund der Fibel mit umgeschlagenem Fuß war es also von vornherein klar, daß das Ende des Gräberfeldes etwa am Ende des 3. Jahrhunderts liegt. Den Beginn des Feldes stellen nach diesen Funden wohl die Fibeln mit zweilappiger Rollenkappe dar, weiter die kräftig profilierten Formen und die älteren Armringe. Das also vor der Grabung gehobene Material gestattet schon die Begrenzung auf die Zeit des 1. bis 3. Jahrhunderts.

Bei fast allen diesen Funden ist wahrscheinlich, daß sie dem Sandgrubenbetriebe des Dorfes entstammen, doch mahnen einzelne Armringe an geschlossene Grabfunde. Aus dem Teil um die Kuppe des Berges

mögen wohl die — im übrigen zum jüngeren Teil — gehörenden Urnen stammen.

Die Grabung.

Die Grabung begann nun mit dem Nordostteil, der, da unmittelbar an der Sandgrube liegend, am meisten gefährdet war. Die Richtung der Körpergräber war Nord-Süd, Kopf im Norden, geringe Abweichungen in der Richtung kommen vor.

Grab 1: Durch Herrn Stielow war bereits ein Teil des Schädels mit zwei Fibeln und Gewebereften geborgen. Knochen an der Fundstelle ließen bald das Grab erkennen: bei der Freilegung ein schöner klarer Leichenschatten: Auf dem Rücken, Hände längs des Beckens, daran zwei Armringe. Ein Armring wird mit einem Klumpen zweier Gewebe geborgen und gesondert präpariert^{*)}.

Zwei Schildkopfarmringe, verengertes Mittelstück, zwei Längsrippen am Rand, drei Querstreifen, halbrunder Abschluß, 2 gleiche Fibeln, stark verwittert, Reste einer Rollenkappe, wie Umgren, Gr. V, 8, Fig. 128, aber ohne Ranten.

Grab 2: Bedeutend kleinere Grabgrube 1,75 × 0,65 m. Gleiche Lage wie 1, Arme liegen in Bauchgegend gekreuzt, daran zwei Armringe. Am Schädel dicht nebeneinander zwei Fibeln. Der dürftige Leichenschatten läßt ein sehr kleinwüchsiges, seniles Skelett erschließen.

Fibel I: wie Grab 1, aber ohne Rollenkappe. Lange Spirale, weiche Profilierung. Fibel II: Umgren, Gr. V, 8, Fig. 128, Abb. Taf. 2, Fig. 2. Zwei Armringe, unverziert, flach mandelförmiger Querschnitt, leicht verbreiterte Enden.

Grab 3: Grabgrube 1,45 × 0,70 m. In 0,55 m Schädel mit Gesicht nach Osten, Zähne juvenilen Alters. Sonst keine Verfärbung. Am Kiefer eine Perle, unter dem Schädel Reste einer Perlenkette. Vor dem Kiefer und unter dem Kinn je eine Fibel. Eine bunte Tonperle: gedreht rot/gelb/schwarz/gelb/rot. Eine rote Tonperle mit gelben Augen und schwarzer Füllung. Vier kleine Bernsteinperlen. Eine kleine rote Tonperle. Eine Fibel mit zweilappiger Rollenkappe und Sehnenhülse: Umgren II, Fig. 37, aber unverziert. Fibel II: Umgren V, 8, Fig. 127, aber mit Rollenhülse.

Holzreste und kleine Stücke Gewebe.

Grab 4: In 0,25 m bereits Leiche erreicht. Grube 1,70 × 0,80 m. Nur Schädel erhalten, nach oben blickend. Nördlich des Schädels einige

^{*)} Die Untersuchung durch v. Stolar, die inzwischen stattfand, hat erstmalige und sehr wichtige Ergebnisse gezeitigt, die eine Rekonstruktion der Tracht gestatten.

Scherben eines Napfes, dabei kleiner organischer Rest. An der linken Seite des Kiefers eine Fibel, unter dem Schädel Reste einer Bernsteinfette. In der Gegend des vermuteten Leibes ein Spinnwirtel. Kein Leichenschatten. 13 Bernsteinperlen. Braune grobe Scherben, wohl von großem Gefäß, Form nicht erkennbar. Fibel Umgren V, 8, etwa Fig. 128. Beim Reinigen wird noch eine zweite fast gleiche Fibel gefunden. (Tf. 2, Fig. 17.)

Grab 5: Es erscheinen zwei lange dunkle Streifen, Länge $2 \times 0,60$ m. In 0,30 m Tiefe erscheint ein kleiner Schädelrest. Keine weiteren Funde. — Spätere Erfahrungen lassen annehmen, daß Grab 5 einen Baumfarg enthielt, der auf der photographischen Aufnahme deutlich sichtbar wird.

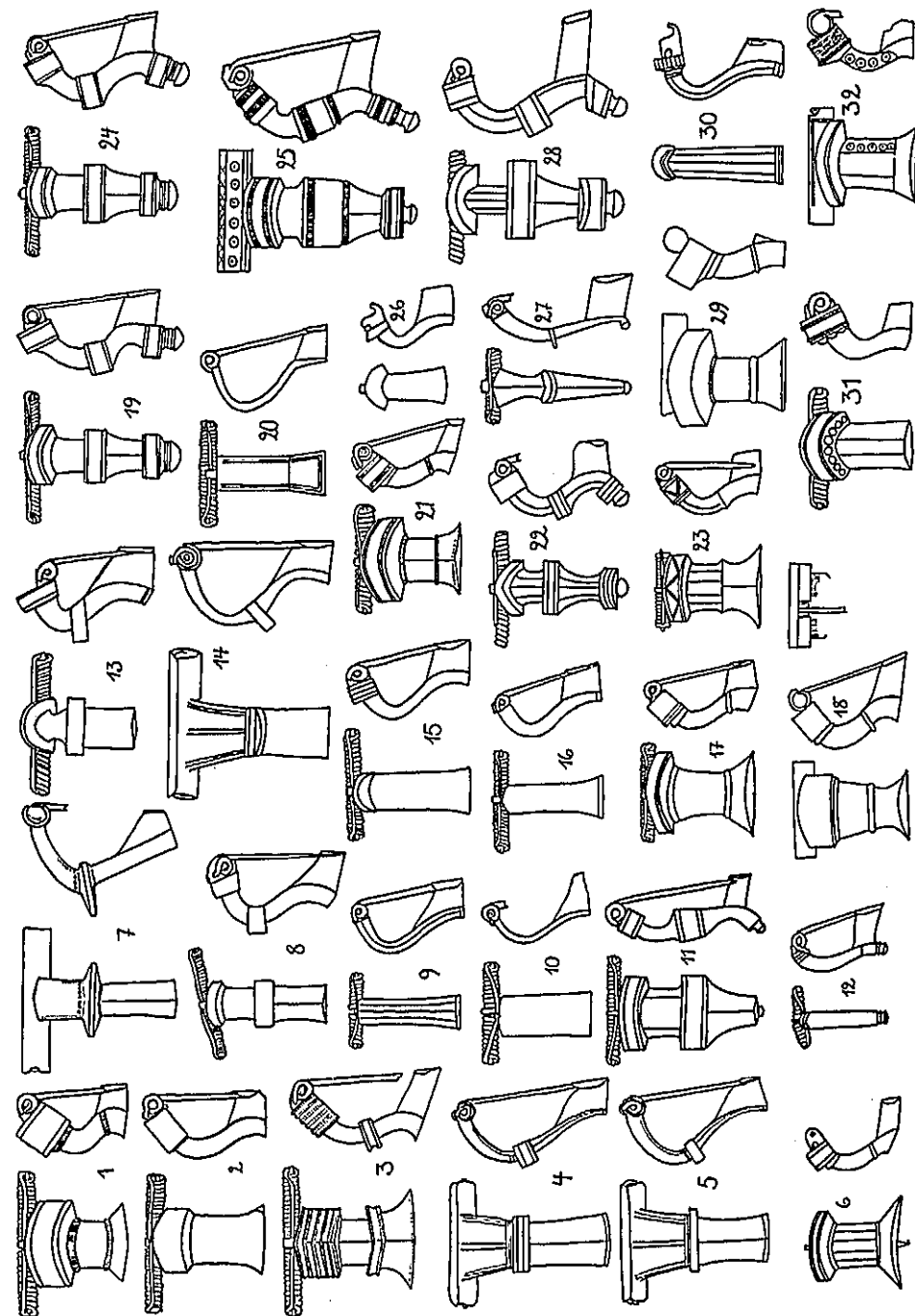
Grab 6: In einer Färbung $1,50 \times 0,40$ m erscheint bereits in 0,10 m Tiefe der Schädel, mit dem Gesicht nach Westen. Am Unterkiefer, der mit der Spitze nach oben liegt, an beiden Seiten zwei Fibeln. Kein weiterer Leichenschatten. Erhalten rechte Unterkieferhälfte, rechte Hinterhauptshälfte. Adult. Fibeln: zwei stark in Gewebe eingehüllte. Umgren V, 8, Fig. 128. Umgren V, 8, Fig. 127, mit Rollenhilfe.

Grab 7: Verfärbung, stark mit Eisendrüsen durchsetzt, $2 \times 0,70$ m. In 0,80 m Tiefe der sehr deutliche Leichenschatten von 1,76 m Länge. Kopf liegt auf dem Hinterhaupt. Am linken Kiefer, völlig in Holz eingeschlossen, eine Fibel, am rechten Kiefer eine zweite. Auf dem linken Schlüsselbein ein Spinnwirtel, neben der rechten Fibel zwei bunte Ton- und eine Bernsteinperle. 1. Fibel ist völlig verwittert, Rollenklappen- oder Augenfibel. 2. Fibel: Umgren V, 9, Fig. 148, aber nicht fazettiert, auch schmaler Bügel. 2 bunte Perlen, eine Bernsteinperle. Wirtel. Zähne stark abgekaut, senil.

Grab 8: Die Verfärbung des Grabes am Grubenrand war nur noch in einem kleinen Teil erhalten: 0,60 m Breite. Ein kleines Gefäß, zertrümmert. Es trägt auf dem Bauch einen gerauhten Streifen, Bodenstreifen geglättet.

Grab 9: Unmittelbar am Grubenrand, etwa 0,80 m breite Grabgrube, enthält einige wenige Spuren von Extremitätenknochen, unmittelbar unter (der hier stark abgewehten) Oberfläche.

Grab 10: Unmittelbar unter Oberfläche zwei dunkle Stellen, Armringe und ein Fingerring. Leichenschatten kaum erhalten, nur Schädel tritt hervor. Am rechten und linken Oberkiefer je eine Fibel. Hinter dem Kopf ein halber köerner Spinnwirtel. 0,25 m nördlich des Kopfes ein Gefäßrest, daneben ein größerer Holzrest, am Kiefer ein kleiner



Safel 2. Fibeltypen des Luggewießer Gräberfeldes

S-förmiger Schließhafen. Später wird beim Säubern eine dritte Fibel festgestellt. Zwei Schildkopfarmringe, Typ 1, der eine schlechter erhalten, doch beide gleich. 1 bronz. Drahtfingerring. Fibeln I u. II: Allgren IV, etwa 79/80, doch weicher, beide gleich profiliert (typol. jünger). 3. Fibel: Allgren V, 1, doch weniger breit. Die beiden Sprossen sind mit fein geferbten Leisten überzogen. Tf. 2, Fig. 3. Kleiner Kopf ohne besondere Merkmale. Der Umriß eines Baumfarges wurde zwar nicht beobachtet, doch lassen die Holzreste diese Möglichkeit zu.

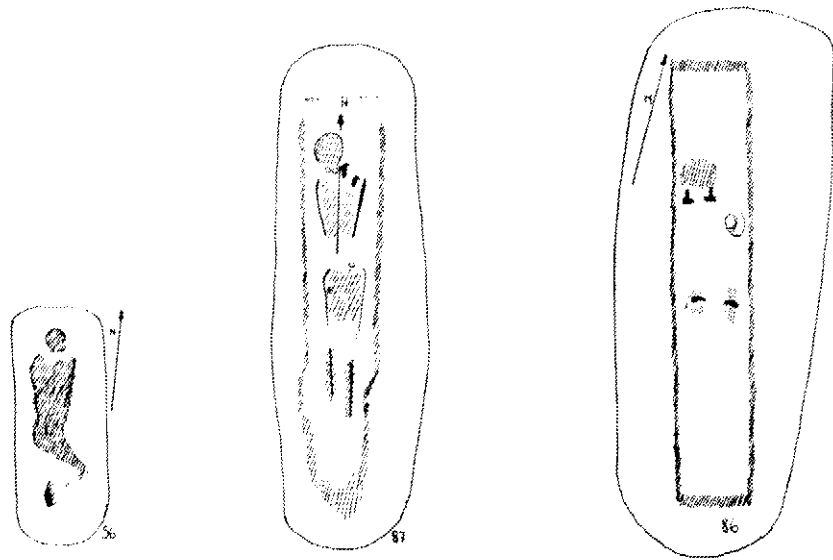


Abb. 3. Verschiedene Grabformen des Gräberfeldes (Soder und Baumfarg)

Grab 11: Grabgrube $1,60 \times 0,60$ m. Nur wenige Schatten der Skeletteile. Keine Beigaben.

Grab 12: In 0,50 m Tiefe Verjüngung, $2,35 \times 1,60$ m. Leichenschatten gut erkennbar. Kopf liegt auf Hinterhaupt, dicht neben dem Schädel ein sauftgroßer Stein, Porphyrit. Auf der linken Schulter eine Fibel, dicht daneben bald eine zweite, auf der rechten Seite des Kopfes eine dritte. Am den Hals eine Kette aus Bernstein-, Glas- und Tonperlen, darin ein bronz. kleiner Schließhafen, bald dazu noch ein zweiter, kleiner. Neben Fibel 3 ein Spinnwirtel, ein anderer auf der rechten Seite zwischen Kopf und Hüfte. Zwei Armringe. Augensibel, preuß. Nebenserie. Allgren III, Fig. 60. Fibel mit Kollenhülle, fr. Form. Allgren II, Fig. 40, doch dünner Kamm auf dem Bügel, schmalerer Fuß. 3. Fibel: Allgren V, 2

nahestehend. Vorform der Sprossensibeln. 2 Schildkopfarmringe, frühe Form, mit kräftig ausgeprägten Enden. 65 Perlen einer Kette: Bernstein, bunte Tonperlen und Glas. Darunter längsgerippte blaue Perlen mit bunten Augen, zwei alabasterfarbene römische Glasperlen. Ein flacher, ein doppelkonischer Wirtel. Ein einfacher, ein kleiner Schließhafen. Schädelreste einer senilen Frau. (Tf. 2, Fig. 7, 8.)

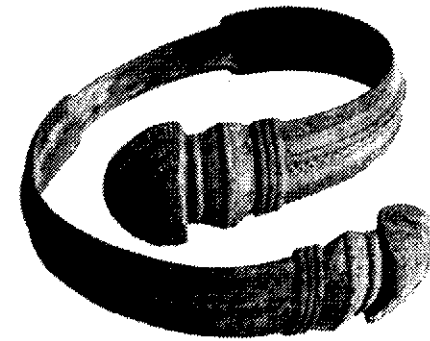


Abb. 4. Silberner Armring

Grab 13: In 0,50 m Tiefe erscheint ein Leichenschatten. An den Armen zwei Armringe, dicht oberhalb des rechten eine eiserne Gürtelschnalle. Auf der linken Schulter dicht am Schädel eine Fibel, an der rechten desgl. Neben Gürtelschnalle ein Spinnwirtel, unter dem Schädel eine Perle, eine kleine Bernsteinperle. Zwei einfache unverzierte Armringe, flach, mandelförmiger Querschnitt. 2 Fibeln, 1: Allgren V, etwa Fig. 100, kürzer und breiter, 2. Fibel ähnlich 1, aber noch gedrungen. Eine Bernsteinperle. Ein flacher doppelkonischer Wirtel. Tf. 2, Fig. 13.

Grab 15: Dicht unter Oberfläche deutlicher Leichenschatten. Zwei dunkle Stellen sind Wurzelverfärbungen. Grabgrube $2,20 \times 0,80$ m. Auf der Ostseite ein großer brauner Lehmstuck (?). Alle Knochen liegen im Nordteil (ausgenommen Gefäß), zwischen dem Schatten von zwei Extremitätenknochen und einigen Flachknochen die Reihe der Zähne beider Kiefer, daneben eine Fibel, eine silberne Perle, dicht daneben zwei weitere Fibeln, eine weitere gleiche Metallperle, ein silberner Schließhafen. Unmittelbar neben den Zähnen wurde einwandfrei ein Mittelfußknochen festgestellt. Weitere nicht erkennbare Knochen lagen zwischen den beiden Extremitätenknochen. Im Südteil der Grube steht allein ein kleines Gefäß, nördlich eine kleine Glasperle, dann weiter ein Wirtel. Der

eigentliche Mittelraum der Grube ist leer. Zwei Sprossensibeln, Almgren V, Fig. 95, aber ohne Fußsprosse und Rollenhülse. Kleine Fibel, frühe Form mit hohem Nadelhalter, etwa Almgren VII, Fig. 201, aber mit kürzerer Achse. Flache blaue Glasperle mit weißer dünner Spirale. Zwei doppelkonische Silberperlen, hohl, vgl. Blume, Abb. 113, mit feinen Silberkörnern granuliert (5 Reihen). S-förmiger Schließhaken,



Abb. 5. Schließhaken mit Perlen

ebenfalls granuliert. Auf der Mitte kleine Scheibe um einen Budel, mit einem peripheren Streifen von Körnern. An den Enden wie Blume, Abb. 111. Mittelleiste des Hafens trägt ebenfalls Granulation, lang 3,7 cm. Ein flacher doppelkonischer Wirtel. Einfacher unverzierter Napf. Zähne senil. Tf. 2, Fig. 11, 12. Abb. 5 (Sekundärbestattung).

Grab 16: Schon der erste Spatenstich dieses unmittelbar am Abhang liegenden Grabes brachte organische Substanz. Es zeigte sich ein ähnlicher Befund wie bei 15. Der lange schmale Grabraum (mindestens $2,00 \times 0,80$ m) enthielt nur Kunde im Nordteil auf einem Haufen von $0,50 \times 0,30$ m. Doch war die Substanz der Knochen weit mehr ver-

gangen. Ein Armband und drei Fibeln mit Gewebe auf der ersten Schaufel. In einer rundlichen Verfärbung Reste des Schädeldaches, daran dicht anliegend ein weiteres Armband, um das herum mehrere große Bernsteinperlen gruppiert sind, Reste einer Kette. Auch hier — wie bei 15 — ist ein organischer Zusammenhang der Knochenreste nicht vorhanden. Beide Armringe liegen weit voneinander getrennt, der Grabraum ist nicht gefüllt mit der Leiche, sondern nur ein geringer Teil. Zwei hervorragend sauber gearbeitete Schildkopfarmringe, Silber, die mittlere Längsseite trägt eine „Schlangelinie“ (vgl. Blume, Abb. 81, aber ohne Augen). Fibel, vgl. Almgren V, 8, Fig. 128, ohne Spirale, Bügel fazett. 2 Fibeln, mit Rollenhülse, mit breiten Sprossen, mit Resten von Goldblech. Almgren V, 1, Fig. 96, aber ohne Fußsprosse. 28 Bernsteinperlen von Kastaniengröße. Holzreste, Schädelreste. Tf. 2, Fig. 6.

Grab 17: Wenige Zentimeter unter der Oberfläche Verfärbung, $2,00 \times 0,70$ m. Bald erscheint der Leichenschatten einer auf dem Rücken liegenden Leiche. Das rechte Bein liegt höher als das linke. Es fehlen Spuren der Armknochen. Östlich vom Kopf, aber außerhalb des Grabes der Umriß eines Pfostens, ≈ 6 cm. Keinerlei Beigaben, doch sind die Zähne grün gefärbt.

Grab 18: Ganz flach eine kaum erkennbare Verfärbung, die im Nordende durch ein Baumloch schwer gestört ist. An dieser zerstörten Stelle liegen einige Scherben. Etwas südlich an diese Verfärbung anschließend eine dunkle Stelle, darin anscheinend auf Holzresten eine bronzene Schnalle, weiter ein Bronzehaken in einem Holzgriff. Nur um die Schnalle herum ein wenig Leichenschatten zu erkennen. Kleine Schnalle, rund, flach; flacher Dorn. Gedrehter Holzgriff, darin steckend kleine Hakennadel. Einige atypische Scherben.

Grab 19: In 0,20 m Grabumriß, an dessen Kopfende Streuscherven erscheinen. Beim Tiefergehen Reste der Beckenknochen und Oberschenkel. An der Stelle des Kopfes leichte Verfärbung. Keine Beigaben.

Grab 20: Dicht unter der Grasnarbe erscheint zuerst ein Armband. Der dürftige Umriß der Grabgrube ist im Nordteil gestört, in dieser Störung mehrere grün gefärbte Knochenreste. Zwei Armbänder, dicht oberhalb von ihnen ein Bruchstück eines Schließhakens. Ferner sind Holzreste vorhanden, die wenigstens auf eine Holzunterlage, wenn nicht auf einen Baumsarg schließen lassen. Zwei Schildkopfarmringe, einer zerbrochen, mit Gewebe. Übergangsform I/II Blume. Teil eines kleinen einfachen bronz. Schließhakens.

Grab 21: Die Grabung mußte bei starkem Regen zu Ende geführt werden. Nur matt gefärbter Grabumriß, $2,60 \times 0,80$ m. Darin einige hellbraune

Eisendrüsen. In 0,30 m Tiefe erscheint im Südteil ein großer Komplex organischer Substanz, der als Ganzes gehoben wird, darin zwei Gruppen Bronze, Glieder und Beschlagstücke eines Gürtels, ein Schienbeinstück, Holzreste und ein großes verziertes Gewebestück. Auf dem schwarz verfärbten Schädel liegt eine Bronzenadel, westlich davon wie am Südbende eine schwarze Verfärbung, die Gewebe, eine Perle, einen Schließhaken und Bronzerefte enthält (eine Fibel). Unter dem linken Armring werden Spuren eines tiefschwarzen, flachliegenden Holzes sichtbar. Hinten am Schädel, wohl als Besatz der Mütze oder des Haarnetzes, liegen zwei Bernsteinperlen, in der Bauchgegend ein Bronzestück, eine breite Eisenschnalle mit Dorn und darüber eine Bronzenietplatte, stark verwittert. Unter dichten organischen Nesten unterhalb des Schädels erscheint eine zweite Fibel. Holzreste unter den Armringen und unter dem Schädel. Auch große Gewebestücke an den Armringen. Die Zähne des Unterkiefers sind grün gefärbt, das Gesicht blickt nach Osten. Zwei frühe Schildtopfarminge, sehr kräftige Enden, verzierte Ringkörper. Eine sehr verwitterte Fibel, eine gleiche andere, mit Rollenhülle, etwa wie Ullgren, Fig. 106, doch ohne Fußzier. Eine einfache Fibel mit flach gebogenem Bügel, ohne Sprossen, Rämme, Rollenschuß usw. Teil eines bronzenen Schließhafens. Zwei kleine doppelkonische Bernsteinperlen. Eine zerbrochene eiserne Schnalle mit einem aufgenieteten Bronzeblech, halbrund. Gürtelzunge, profiliert, Schema etwa Blume, Abb. 57. Gürtelbeschlagstück, einfach, Blume, Abb. 69, ohne Verzierung. Zähne adult. Eine bronzene Nadel, am Schädel liegend, wohl Haarnadel. Als Futter des Baumsarges, der sicher auf Grund der Holzreste erschlossen wurde, erkannte v. Stofar Hypnummoos.

Die organischen Reste des Grabes 21.

Untersuchungsergebnisse von Dr. v. Stofar/Wöln.

Der äußere Zustand der Proben ließ nicht sonderlich viel Ergebnisse mehr erwarten. Alles war vollkommen vermulmt und im letzten Zerfall begriffen, stark versandet und kreuz und quer mit Kiefernwurzeln versehen. Selbst von diesen waren fast nurmehr die Wurzelrinden, die auf Grund ihrer Zusammensetzung widerstandsfähiger sind als das Holz, erhalten, die Holzteile waren schon längst vermodert und haben bei ihrer Auflösung weiter dazu beigetragen, die noch vorhandene organische Fundsubstanz zu zerstören. Wenn trotzdem Ergebnisse bei dieser Untersuchung gezeitigt werden konnten, die geeignet sind, uns in der germanischen Trachtenkunde des 2. Jahrhunderts n. d. Ztw. ein Stück weiterzuführen, so ist das einzig

und allein den reichen Bronzebeigaben zu danken, die durch die Infiltration der organischen Teile die vollständige Verrottung hintangehalten haben.

Zur Untersuchung lagen vor:

1. ein größerer Klumpen bräunlich-schwarzer Masse, die nach Betrachtung mit der Lupe aus mehreren Schichten Gewebe bestand, deren oberste Schicht aber offensichtlich ein Fell darstellte;
2. ein weiterer Klumpen Gewebereste, aus denen ein Stück Bronze hervorlag;
3. eine stark korrodierte Rippe mit etwas Gewebe;
4. ein Schlüsselbein mit Geweberesten;
5. Teile eines Moospolsters, auf dem die Tote lag;
6. ein Holzstück aus dem Sarg.

Die Untersuchung hatte folgendes Ergebnis:

1. der große Gewebeklumpen: Er wurde wie alle anderen Gewebereste, soweit sie zusammengebacken waren, erst einige Tage in einer Mischung von Alkohol und Wasser aufgeweicht und dann auf einer Glasplatte mit Nadeln und Pinzetten sorgfältig auseinandergenommen. Die Arbeit war insofern sehr schwierig, als das Material bei etwas zu starker Berührung sofort auseinanderfiel, bzw. wie trockener Zunder brach. Die äußerste Schicht, die den Anschein hatte, als ob es sich um ein Fell handelte, entpuppte sich als ein geschorenes Schafvließ. Von Leder konnte keine Spur gefunden werden, hätte sich aber ohne Zweifel mit erhalten, wenn es je vorhanden gewesen wäre, da ja das auch aus Hornsubstanz bestehende Vließ und die Gewebereste vorliegen. Das Vließ war ungefähr von der Qualität, die wir von unseren Heißschnuden kennen.

Unter dem Vließ kam eine sorgfältig gedrehte Schnur mit einem Knoten zutage. Leider war sie schon derart vermulmt, daß sie sofort zerfiel, so daß die Verknotung nicht mehr studiert werden konnte. Es ließ sich lediglich feststellen, daß sie an einem darunterliegenden Geweberest festgenäht war. Dieses Gewebe ist nach Ausweis eines vorhandenen Webrandes vierschäftiger Webkörper. Der Webrand selbst entspricht der bei Schlabow, Abb. 43, bei v. Stofar, Abb. 98, vorgelegten Art, die Patrone der Abb. 86 bei v. Stofar. Das Tuch war offensichtlich gefilzt. Die einzelnen, sehr gleichmäßig gesponnenen Fäden haben einen Durchmesser von 0,3 mm, die Fadendrehung ist rechts. Jeder einzelne Faden bestand aus 20–25 weißen und ebensoviel schwarzen Wollfasern. Die chemische Untersuchung ergab natürliche Färbung, also Wolle von einem schwarzen Schaf stammend, nicht etwa mit Gerbsäure-Eisen künstlich hervorgerufene Färbung. Die schwarze Wolle war, im Gegensatz zu der feinen weißen, stark mit

Grannen durchsetzt. Beachtlich: Es fanden sich im Gewebe mehrere Hirse-
spelzen, wohl Reste der Totenspeise.

2. Gewebestück mit Bronzereft. Die Aufbereitung dieses Fundes brachte
eine große Überraschung. Das Bronzestück entpuppte sich als der Fuß
einer mittelgroßen Fibel Typ Ullgren, Ser. II, Abb. 42, dicht neben dieser
aber lag eine kleinere Fibel mit hohem Nadelhalter, Typ Ullgren 148.
Beide konnten durch die vorsichtige Entwirrung des Gewebefnäuels in
Originallage gefunden werden. Es ist von großer Bedeutung, daß die
Spuren der Nadeln in das Gewebe unter der Lupe deutlich zu verfolgen
waren und uns ihre zweierlei Verwendungsweise deuten. Während die
Nadel der großen Fibel durch sämtliche Gewebeschichten hindurchging,
also offensichtlich die Aufgabe hatte, das Gewand zusammenzuhalten, lag
die kleine Fibel sehr hoch, war nur in der obersten Stoffschicht besetzt und,
vor allem, um den Nadelhalter schlang sich die Schleife einer kunstvoll ge-
drehten Kordel. Weiterhin steckten die Fibeln schief zueinander. Nehmen
wir die Achse der großen Fibel senkrecht an — und das wird wohl der
Originallage bei der Bestattung entsprechen haben —, so stand die Achse
der kleineren Fibel zu ihr im Winkel von 45°. Aufgabe der kleineren
Fibel war es m. E., an der Nadel einen Schmuck zu tragen in der Art,
wie es Langenheim in den altschlesischen Blättern 1938, S. 45 ff. für den
Safrauer Schmuck darlegt. Die Kordel selbst bestand aus drei Zwirnen,
die aus je zwei Fäden gewirnt waren. Bei zwei dieser Zwirne ist die
Drehung der Fäden rechts, die Zwirnung links, bei einem umgekehrt. Alle
drei Zwirne waren in Zopfform miteinander verflochten. Das Grund-
material ist Schafwolle. Farbe konnte wegen der Digerierung der Schaf-
wolle mit Kupferosalzen, der starken Verrottung und der dadurch bedingten
Höchstempfindlichkeit gegen jegliches, auch noch so schwaches Reagens
chemisch nicht mehr nachgewiesen werden.

Bei der Weiterverarbeitung des Fundes wurde nun der Stoff freigelegt,
was eine weitere erfreuliche Entdeckung mit sich brachte. Es waren in
Wirklichkeit zwei Lagen gekölperten Wollstoffes, derselbe wie unter 1 näher
beschrieben. Hier jedoch handelte es sich um zwei Eckstücke des ehemaligen
Gewandes. An beiden Stücken war je eine Schnur angenäht, beim größeren
Stück etwa 5 cm von der Eckante entfernt, beim kleineren 2 cm davon ab.
Der Innenteil der Gewanddecken war nicht mehr vorhanden, sondern deutlich
in der rohen Umrißform der größeren Fibel zerstört.

Die Schnur selbst bestand aus zwei Zwirnen, von denen einer rechts ge-
dreht, einer links gedreht war, jeder Zwirn aus zwei Fäden, die die um-
gekehrte Drehung hatten. Die Schnur war in sich rechts gedreht.

3. Die Rippe mit Geweberesten. Direkt vom Knochen konnte nach dem
Einweichen in physiologischer Kochsalzlösung ein Stück menschlicher Haut
abgespült werden. Auf der Haut lag eine schwarze, stark vermulmte
Schicht. Sie wurde in mikroskopisch kleinen Teilen abgelöst und in 5 %
KOH mazeriert. Es kamen unter dem Mikroskop einwandfrei Flachreste
zum Vorschein. Aber diesen Rest eines ehemaligen Flachsgewebes liegt
ein weitläufiges Netzgewebe von zartesten Wollfäden. Obwohl die
Verrottung in weitestgehendem Maße fortgeschritten war, konnte ein
kleines Nestchen dieses zarten Gewebes noch isoliert werden, das eine
Bindung erscheinen ließ, die man eher für gewirkt als für gewebt an-
sprechen möchte. Auf jeden Fall war es ganz zarter durchsichtiger
Schleierstoff, von ausgesucht feiner Wolle. Trotz seiner Feinheit ist jeder
Faden aus zwei Stück gewirnt. Der Durchmesser des einzelnen Fadens
beträgt 0,15 mm, des Zwirnes 0,3 mm. Jeder einzelne Faden besteht aus
6 Wollfasern im Durchschnitt, die Drehung rechts, aber so schwach, daß
man sie kaum wahrnehmen kann. Dieses zarte Schleiergewebe war blau
gefärbt. Der Farbstoff konnte isoliert und unter einem Deckglas mit
Glycerin-gelatine konserviert zur Demonstration aufbewahrt werden.

4. Das Schlüsselbein mit Geweberesten. Wieder vom Knochen ausgehend
wurden isoliert: die Haut, das Schleiergewebe, das gröbere Körpergewebe.
Zwischen Haut und Schleier war an dieser Stelle kein Flach nachweis-
bar. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß an dieser Stelle
unter dem Mikroskop zahlreiche Weidenpollen gefunden werden konnten.
Ebenso wäre es unvollständig, wollten wir nicht darauf hinweisen, daß alle
Fundstücke, soweit nicht Bronzestücke in der Nähe waren, stark mit den
Chitinpanzern von Maden und Käfern versezt waren.

5. Das Moospolster. Es ist reines Hypnummoos, das wir aus unseren
Mooren und feuchten Niederungen heute noch kennen und das heute noch
in manchen Gegenden dem Toten als weiches Lager in den Sarg gegeben
wird. Die Pollenanalyse des Polsters erbrachte alle Baumpollen, in-
klusive Buche und Hainbuche. Das Grab wäre danach auf die Zeitwende
als Terminus post quem zu datieren, könnten uns die Fibeln nicht einen
genaueren Aufschluß über die Zeitstellung geben.

6. Der Holzrest. Ein ringporiges Holz, einwandfrei Eiche.

Zusammenfassend läßt sich also über Bestattung und
Tracht des Grabes 21 etwa folgendes sagen: Auf einem
weichen Moospolster, eingehüllt in das Bließ eines
Heidschnuckenfelles, lag die Tote in einem Eichen-

sarg. Sie war in ein zartes blaues Schleiergewand gehüllt. Darüber trug sie ein geköpertes Übergewand von nicht mehr festzustellender Farbe. Das Übergewand, wohl fließend, wurde an den Achseln durch zwei Schnüre genestelt, die beiden Gewandenden nach vorne gebogen und über der Brust mit einer Fibel befestigt. Quer über der Brust trug die Tote eine Schmuck schnur, an der irgendein Schmuckstück hing.

Soweit ist der Fund gesichert. Fraglich ist nur, woher das Leinen stammt. Da es an der Rippe nachweisbar ist, am Schlüsselbein aber fehlt, liegt der Gedanke an eine Brustbinde nahe.

In seinem Buch über die Tracht der Germanen, Leipzig 1922, S. 111, erwähnt Girke die Brustbinden (Prusttuoch), nimmt aber an, daß sie erst seit dem 5. Jahrhundert in Gebrauch sind. Der neue Fund spricht für eine Vordatierung. Weitere Funde werden wohl hierüber in absehbarer Zeit Klarheit bringen. Daß die Germanin Schleier an sich gekannt hat, beweist das Bild der Germania auf einer Kalkstein-Brüstungsplatte vom Mainzer Regionslager. Ein substantiver Schleierfund gotischer Herkunft und späterer Zeit, ebenfalls wie Luggewiese, blau gefärbt, liegt aus Nikopol-Südrußland vor. Der Luggewieser Schleier ist der erste in Deutschland gefundene, seine Tragart als Untergewand stellt ein Novum dar. —
von Stofar.

Grab 22: Der zwar sehr flach beginnende Grabumriß wird aber bald unklar oder unregelmäßig. In 0,45 m Tiefe ist die Grube aber umgrenzt, und es erscheint, zum erstenmal klar festgestellt, ein Baumsarg, der innen 0,40 m Weite hat. Es erscheinen zwei Armringe, dicht neben dem linken Armring ein Wirtel, oberhalb des rechten eine runde eiserne Schnalle, daneben auf dem rechten Armring in Holz umhüllung eine breite Nadel. Unter dem Schädel liegen links und rechts je eine Fibel, eine dritte erscheint im Unterkiefer. Ein faustgroßer Stein zwischen Kopf und rechtem Armring, eine Bernsteinperle an der rechten Fibel. Gesicht sieht nach Osten. Das Profil des dunklen Rahmens im Grab ist muldenförmig, ein Beweis für den vermuteten Baumsarg. — Zwei einfache Armringe, flach mandelförmiger Querschnitt. Zwei Fibeln mit zweilappiger Nollenkappe und Sehnenhülse, etwa Almgren, Fig. 38, mit Strichverzierung auf dem oberen Teil des Bügels. Eine Fibel davon in Gewebe, Almgren V, 10, etwa Fig. 148, aber ohne ausgebildeten Fußteil und Fasetten, sondern rund. Eine eiserne runde

Gürtelschnalle. Ein Spinnwirtel, eine runde Bernsteinperle. Zähne adult bis juvenil. Eine einfache bronzene Nadel. (Tf. 2, Fig. 14.)

Grab 23: Der in geringer Tiefe erscheinende Umriß hat $2,70 \times 0,75$ m. Der Leichenschatten ist teilweise vorhanden, über den beiden Beckenschaukeln zwei Armringe, an der rechten Kopfseite ein Stein, unter dem Schädel eine Fibel, eine zweite an der linken Kopfseite, schließlich an der linken Seite eine Nadel. Weiter unter dem Kopf eine Glasperle. Zwei gleiche Armringe flach-mandelförmigen Querschnitts, nicht profilierte Enden, nur leicht verbreitert, ein auf beiden Seiten laufendes Muster von eingestempelten „Augen“ begleitet ein Perlstabmuster. Eine Fibel mit zweilappiger Nollenkappe, beschädigt, wie Almgren II, Fig. 38. Eine Fibel mit Nollenkappe, etwa wie Almgren, Fig. 38. Eine Bronzenadel, eine Glasperle. Zähne adult.

Grab 24: Die Verfärbung ist nicht deutlich zu erkennen, doch ist klar die NS-Richtung festzustellen. Die Länge beträgt etwa 2,30 m. Dunkle Verfärbungen der Schädelgegend und der Gliedmaßen sind sichtbar, doch sind die Knochen selbst vergangen. An der rechten Seite des Kopfes liegt ein kleiner Stein, weiter in der Grabgrube einige Kiesel. Beigaben werden nicht gefunden.

Grab 25: Die dicht unter der Oberfläche beginnende Verfärbung ist im Nordteil stark gestört und etwa $2,00 \times 0,70$ m ausgedehnt. Die Verfärbungen der Beckenknochen und Oberschenkel treten hervor. Oberhalb der Beckenknochen liegt in Scherben ein Beigegefäß, nördlich davon ein Spinnwirtel. Bereits in 0,30 m Tiefe ist die Sohle erreicht. Scherben. Flach, doppelkonischer Spinnwirtel.

Grab 26: Die Sohle dieses ebenfalls sehr flachen Grabes ist bereits bei 0,40 m erreicht. Die sehr kleine Grabgrube von $1,30 \times 0,70$ m rundet im Nordteil und enthält nur den Schatten des Schädels, von dem der Kiefer noch z. T. erhalten ist. Unter dem Kiefer liegt eine Fibel. Zähne adult. Augenfibel, preuß. Nebenserie. Etwa Almgren, Fig. 60, unverziert.

Grab 27: Die Verfärbung hat in 0,10 m die Maße $2,20 \times 0,80$ m. In 0,50 m Tiefe erscheint am Nordende eine Fibel, vor der einzelne Zähne liegen. Irgendein Leichenschatten der Gliedmaßen und des Rumpfes ist nicht zu erkennen. Während am Nordende die Grabgrube noch vorhanden ist, verschwindet sie sehr schnell am Südteil. Die Fibel liegt auf dem Schädel. Der eigenartige Befund ließ zuerst an eine Schädelbestattung denken, diese Annahme ist aber keineswegs gesichert. Kleine Fibel

mit langer Spirale, im Schema der Fibel aus Grab 2, 1 nahekommend (Tf. 2, Fig. 15). Zähne eines Indiv. etwa 20—25 Jahre.

Grab 28: Die Grabverfärbung hat eine Ausdehnung von $2,50 \times 0,90$ bis 1 m. Am Nordende liegt der Schädel mit dem Gesicht nach Osten, doch hat ihn eine Wurzel gesprengt. Die undeutlichen Schatten der Beckenknochen können noch bemerkt werden, weiter einige dürftige Reste der Hüft- und Beckenknochen. Demnach hat die Leiche auf dem Rücken gelegen. Keine Beigaben. Zähne adult.

Grab 29: Der Grabraum beträgt $2,70 \times 0,80$ m. In einer Tiefe von 0,45 m kommt das Skelett zum Vorschein, das sehr schlecht erhalten ist. Der Schädel ist zur rechten Seite geneigt, links neben dem Kinn kommt eine Fibel zum Vorschein. Die Grubenrichtung ist N—S. Augenfibeln, ostpreuß. Nebenserie, Almgren, Fig. 60, mit Dreiecksverzierung auf dem Fuß. Flacher Bügel, im Querschnitt rechteckig.

Grab 30: Der Grabraum mißt $2,60 \times 0,70$ m. Bereits in 0,25 m Tiefe der Leichenschatten, das Gesicht nach oben gerichtet, auf dem Kopf eine Nähnadel, auf den Schultern rechts und links je eine Fibel. Am rechten und linken Handgelenk der langgestreckten Arme je ein Armring. Nördlich am Schädel ein Spinnwirtel, unter dem Unterkiefer eine dritte Fibel, auf der linken Brust ein faustgroßer Stein. Zwei einfache Armringe, offen, unverziert, flach-mandelförmiger Querschnitt. Eine zerbrochene br. Nähnadel. Zähne adult, schlanke, zarte Knochenanteile. Eine Fibel mit zweilappiger Rollenkappe, und Sehnenhülle, verziert. Zweite, fast gleiche Fibel. Kleine Fibel ohne Spirale, Tf. 2, Fig. 26.

Grab 31: In der Grabgrube am Rande starke Holzkohlenreste, unzweifelhaft von einem Holzeinbau (Sarg). In der Grube ist der Sand mit vielen kleinen Steinchen vermengt. Der Leichenschatten ist mit Ausnahme des schlecht erhaltenen Schädels schlecht erkennbar. Keine Beigaben.

Grab 32: Die Größe der Grabgrube beträgt $2,80 \times 0,70$ bis 0,80 m. In 1 m Tiefe wird die sehr schwache Verfärbung des Leichenschattens sichtbar, die jedoch sofort verschwindet. Beigaben werden nicht gefunden.

Grab 33: Der kleine Grabraum mißt nur $1,50 \times 0,40$ m. Zu beiden Seiten der Grabgrube und in der Mitte wird eine braune Verfärbung sichtbar, die wohl von einem Baum herrührt. Vom Leichenschatten ist nur der Schädel zu sehen, dessen Gesicht nach oben zeigt. Davor liegen einige Zähne. Wieder keine Beigaben. Zähne adult.

Grab 34: Die Größe der Verfärbung ist $2,60 \times 0,70$ bis 0,75 m. Erst in einer Tiefe von 1,25 m wird der gut erhaltene Schädel sichtbar, der mit dem Gesicht nach Westen blickt. Unter dem Schädel liegt eine Fibel. Fibel, zum Schema Almgren V, 9, mit breitem Bügel und langer Spirale, aber unverziert. Tf. 2, Fig. 10.

Grab 35: Es handelt sich diesmal um eine Brandgrube, deren Durchmesser 0,80 m beträgt und die dicht unter der Oberfläche beginnt. Sie erreicht eine Tiefe von 0,40 m und ist mit Leichenbrandspaltern und Holzkohlenresten durchsetzt.

Grab 36: Schon in 0,10 m Tiefe erscheint der Leichenschatten, während die Grabgrubenverfärbung schon verschwunden ist. Der Leichenschatten, von dem Teile des Schädels und der Gliedmaßen besonders deutlich werden, hat eine Länge von 1,80 m. Dicht neben den stark zerstörten Zahnkronen tritt eine Fibel in Geweberesten heraus. Dicht unterhalb des Schädels liegt ein größerer Knochen, der gehoben wird. Eine Fibel, ähnlich aus Grab 34, aber ohne Achse.

Grab 37: Die Grabgrubenverfärbung tritt in 0,15 m Tiefe auf und ist bei einer Länge von 2,10 m am Südbende 0,50, am Nordbende 0,70 m breit. Der Leichenschatten wird erst in 0,60 m Tiefe sichtbar. Die dunkle, längliche Verfärbung ist nicht genau zu bestimmen, ob Sarg oder Unterlage der Leiche. Am Nordbende kommen Zähne aus dem Unterkiefer und Spuren der Kalotte zum Vorschein. Darunter verschwindet die Grabverfärbung.

Grab 38: Die Verfärbung in 0,20 m Tiefe hebt sich als helle Einfüllung in dunkelrotem Sand ab. Am Südbende erscheint jedoch wieder heller Sand. Maße $2,20 \times 0,60$ m. Der kaum erkennbare Leichenschatten wird erst in 1,30 m Tiefe sichtbar. In der Füllerde einige Streuscherben. Grobe braune Scherben, z. T. außen geglättet, innen geschwärzt.

Grab 39: Die Grabgrubenverfärbung zeigt sich gleich unter der Oberfläche und verläuft diesmal in NNW—SSO-Richtung, also etwas abweichend von der bisherigen Richtung. Die Länge beträgt 3 m, während die Breite am südlichen Fußbende 0,85 m, in der Mitte 1 m und am Nordbende 0,90 m mißt. Hier tritt eine Störung von $0,25 \times 0,30$ m Größe auf. In 0,20 m Tiefe kommen einige Stücke Leichenbrand zum Vorschein, und, besonders am Südband der Störung, einzelne Scherben und Kohlestückchen. In 0,30 m verschwindet die Störung, offensichtlich eine gestörte Nachbestattung. Der Leichenschatten erscheint in 0,50 m Tiefe

mit Teilen des rechten Oberschenkels. Bis in diese Tiefe hinein erscheinen noch Leichenbrandsplitter.

Leichenbrandsplitter. Zähne und wenige Knochenstücke eines Skelettes senil. Grobes geglättetes Bodenstück. Kohlestückchen.

Also Skelettgrab mit Urnennachbestattung.

Grab 40: Da eine aufgewehrte humöse Sandschicht diesen Geländeblock bedeckt, tritt die Grabgrubenverfärbung erst in 0,40 m Tiefe auf. Das Grab ist 2,80 m lang und 0,80 m breit. Beim Tieferlegen des Planums erscheint sehr deutlich der Baumsarg. In der Mitte des Grabes befinden sich zwei Armringe. Links und rechts anliegend an die Knochenverfärbung des Schädels und der Zähne treten je eine Fibel hervor, davon eine mit Gewebeteilen umwickelt. Neben der linken Fibel ein kleiner bronzenener Schließhaken. Dicht unterhalb des Schädels liegen ein Spinnwirtel und ein faustgroßer Kieselstein. In der Nähe des rechten Armringes, etwas tiefer als dieser, wird noch eine eiserne Gürtelschnalle gefunden.

Armring 1: etwa Blume, S. 63, Abb. 77.

Armring 2: stark verwittert, unverziert, flach-mandelförmiger Querschnitt. Zwei fast gleiche Fibeln, eine beschädigt. Typ Almgren, Fig 100, aber breiter Bügel, flacheres Profil.

Gürtelschnalle: kreisrund. Eisen. Ein flacher Spinnwirtel. Knochen und Kiefer adult.

Grab 41: Die Grabgrubenverfärbung zeigt sich sofort unter der Grasnarbe und hat eine Länge von 1,90 m. Die Seiten sind „kurvenkomplex“. Quer über das Nordende ziehen einige lange Störungsstreifen hin. Trotzdem ist am Leichenschatten klar erkennbar, daß der Tote in Hockerlage bestattet worden war, am Schädel liegt noch erkennbar eine Fibel. Die Grabrichtung weicht etwas ab.

Fibel: zweigliedrig, hoher Nadelhalter, Kopfscheibe und kleine Bügelscheibe wie Almgren 120. Zähne sind adult.

Grab 42: Schon 0,10 m unter der Oberfläche erscheint eine schwarze Stelle, dicht daneben im scheinbar reinen Sand ein Häufchen Leichenbrand. Die runde Brandgrube ist oben grauweiß, am Westrand liegt ein abgesondertes kleines Häufchen Leichenbrand. Dieser Leichenbrand hängt nach unten beutelförmig durch. Maße der gerundeten Grube: 1 × 1,20 m, 0,45 m Tiefe. Keine Holzfohle, keine Beigaben.

Grab 43: Am Südbende anschließend an die Grabgrube findet sich ein runder, dunkelbraunroter Fleck mit verwischten Rändern, der wohl ge- glühten Sand enthält. Das eigentliche Grab mißt 0,90 × 2,50 m.

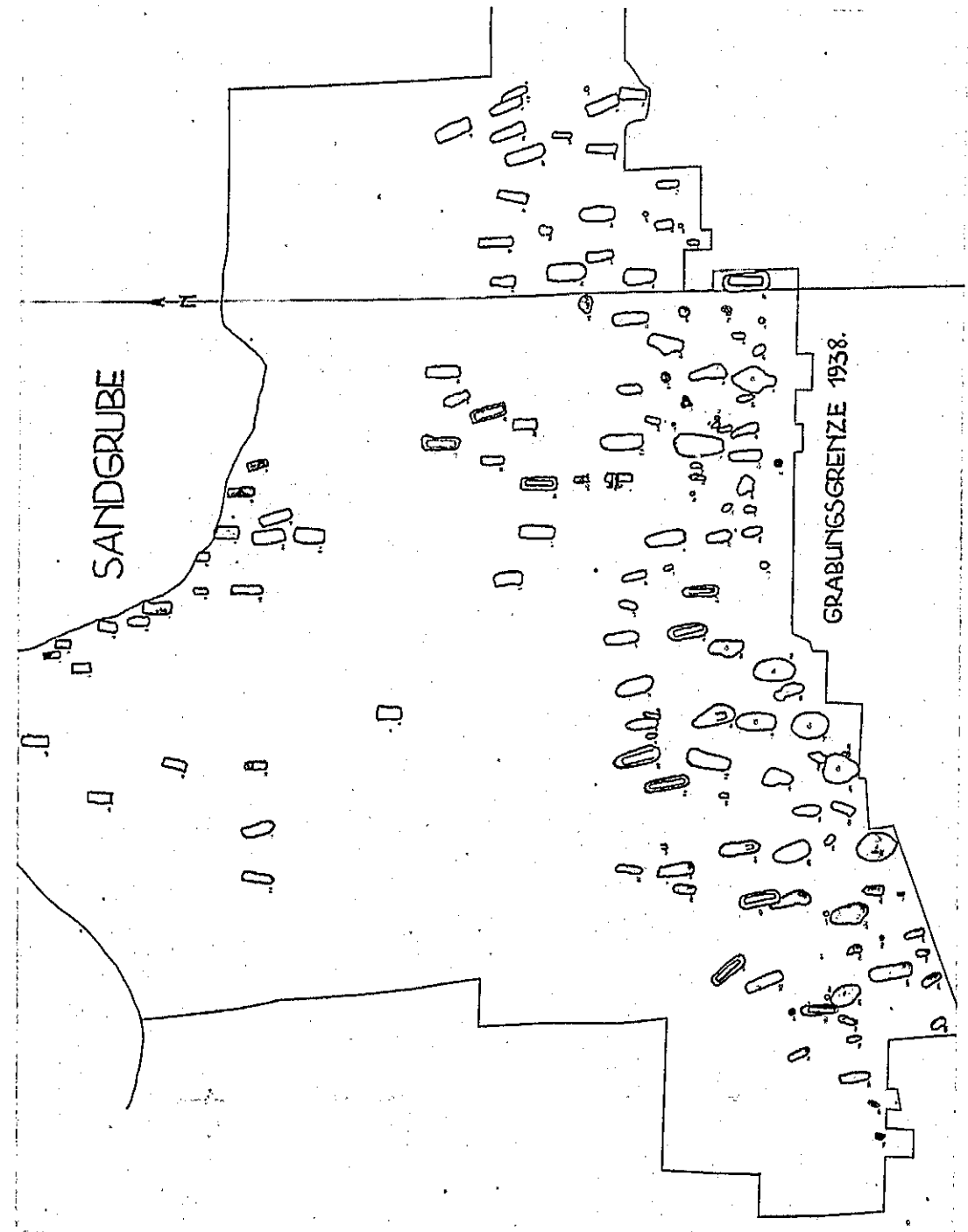


Abb. 6. Plan der Grabung 1938 (Zeichnung: stud. Drejow)

Der Schatten des Toten ist in 0,80 m Tiefe gut zu erkennen, das Gesicht blickt nach oben, die Gliedmaßen sind lang ausgestreckt. An der rechten Mandibelecke wird eine Fibel gefunden.

Fibel: stark verwitterte Fibel mit zweilappiger Rollenkappe und Sehnenhülse, etwa Umgren II, Fig. 38.

Wissenschaftliche Fragestellung.

Die Absicht der Grabung war, nicht allein ein wissenschaftliches fesselndes, aber umfänglich beschränktes Problem in erster Linie zu lösen. Den Aufgaben der Hochschule entsprechend, sollte den studentischen Kameraden eine Ausbildung in der Quellenarbeit der Forschung, in der Grabung und ihrer Auswertung zuteil werden. Wir dürfen sagen, daß diese Aufgabe wohl gelöst worden ist, nicht zuletzt dank dem begeistertsten Einsatze der Teilnehmer. Weiter sollte die Grabung das Gefühl für jene Bedeutung der Vorzeit wecken, die über das rein Wissenschaftliche hinausgeht. Und erst am Schluß der Grabungsabsicht stand das eigentliche, deshalb aber keineswegs untergeordnete Problem der wissenschaftlichen Bearbeitung.

Diese Arbeit ist keineswegs abgeschlossen, sondern befindet sich erst in den Anfängen, ja, sie kann erst nach einer noch nicht abzusehenden Beendigung der Grabung vorgenommen werden. Wie der Plan des Gräberfeldes erkennen läßt, der ein gutes Bild der Arbeit gibt (Anfertigung studiosus Dresow), verläuft die Grenze der Untersuchung 1938 gerade durch ein Gebiet, das dicht die Gräber enthält und fast mit jedem Spatenstich neue Funde enthält. Diese Belegungsdichte steigt in Richtung etwa auf den Vermessungspunkt, der zugleich auf dem höchsten Punkt des Berges liegt. Aus dem Plan, der später in erweiterter Form veröffentlicht werden wird, geht auch klar hervor, daß die Gräber Gruppen bilden. So ist klar festzustellen, daß die durch kleine Kreise markierten Brandgräber sich in Richtung auf die Grenze 1938, d. h. auf die Höhe des Berges häufen, hier sogar besonders in der Nähe der Vermessungsachse. In der Mitte dieses Geländes fallen eine Anzahl Graburisse auf, die meist fundleer waren, eine ovale Form hatten, tief lagen und in der Mitte eine kreisförmige Verfärbung aufwiesen. Diese Verfärbung kann entweder durch eine Störung nach der Bestattung (wir dachten zuerst an Grabberaubung, die ja schon für diese Jahrhunderte mehrfach bezeugt ist) oder aber — mit mehr Aussicht auf Wahrscheinlichkeit —, als organische Verfärbung, entstanden durch Pflanzenwuchs erklärt werden. Einzelne Profile scheinen uns zu bestätigen, daß also diese, auch durch das Zeichen eines Baumes besonders gekennzeichneten Gräber absichtlich bepflanzt worden waren. Die Spuren von sonstigem Pflanzenwuchs auf dem Gelände sind denkbar

gering, nur zwei bis drei Baumgruben, offensichtlich jüngerer Zeit, sind auf der gesamten Fläche entdeckt worden. Somit ergibt sich vorerst noch die Wahrscheinlichkeit (die wir hoffentlich zur Sicherheit verbichten können), daß die Gräber absichtlich bepflanzt wurden, eine Sorge um das Grab also auch nach der Bestattung einsetzte.

In der Gruppenbildung der Gräber glauben wir weiter eine Art Familienbestattung bemerkt zu haben: Um ein großes Grab (in der Nähe des N von Grabungsgrenze) liegen eine Anzahl kleinerer Gräber herum. Eine starke Häufung von Kindergräbern brachte auch der Westrand. Eine Fundgruppe, die sich auch deutlich durch einen Mangel an Beigaben, sowie durch Ein-Fibel-Gräber heraus hob, war schließlich östlich der Achse zu erkennen. Dieser Teil enthielt wohl vor allem Männergräber, wenn wir die Ausstattung mit nur einer Fibel als kennzeichnend annehmen wollen. Schließlich sind noch zwei Gruppen herauszuheben: die Gräber unmittelbar am Sandgrubenrand, und diejenigen, die vereinzelt und westlich dieser Gruppe liegen. Letztere sind unzweifelhaft die jüngsten, wie die Ausstattung mit Sprossenfibeln mit hochgebogenem Fuß, der Fibel mit umgeschlagenem Fuß und auch die anderen Fibeln (mit Rollenhülse, knieförmigem Profil, weiter mit hohem Nadelhalter) zeigen. Diese Gräber sind aber besonders reich, hier wurden prächtige Perlen gefunden (wie Tafel 1), Quarzperlen und Silber- und Goldblechbeschläge der Fibeln.

Die Verteilung der Baumsärge ließ keine besondere Ordnung erkennen. In der Mitte des Gräberfeldes liegen dicht beieinander die Gräber 21 und 22, die beide schöne Baumsärge mit reichen organischen Nesten ergeben hatten. Hier stieß die Grabung auf besondere, noch ungeklärte Bodenverhältnisse. Nördlich der Gräber, in der fast fundleeren Zone waren beträchtliche Erdmengen, im Gegensatz zu dem gesamten übrigen Gelände, zu bewältigen. Hier war also im Verlauf der Belegung eine beträchtliche Menge Erde aufgebracht worden. (Überhaupt sind wir über die Umlagerung der Erdmengen im Verlauf der 1700 Jahre nicht zu einem gesicherten Schluß gekommen: nur müssen am Nordwestrand große Sandmengen abgetragen worden sein, denn hier liegen die Gräber nur Zentimeter tief. Dann wieder erschienen im Hang Gräber, deren Fußende bis 1,60/70 m in den Hang hineinreichte, deren Nordteil aber nur 0,10 m tief lag. Auch hier hat also eine starke Zertalung eingesetzt.) Eine Anzahl Gräber enthielten also Baumsärge, die erstmalig wohl in einem ostgermanischen Gräberfeld in einer solchen Anzahl erschienen. Bekannt war ja bisher der Baumsarg von Bodenhagen. Nunmehr, und auch durch gleichzeitige Grabungen in Lübsow, Kreis Greifenberg, und durch das Gräberfeld Scharnhorststraße in Elbing, ist er mehrfach nachgewiesen. (An letzterer

Untersuchung konnte Verfasser dank dem Entgegenkommen der Herren Prof. Ehrlich und Dr. Neugebauer eine Zeitlang teilnehmen, doch handelt es sich dort wohl um Gepiden⁷⁾.) Es sei hier schon angedeutet, daß aber auch Baumsärge begegnen, deren Umriß nicht rechteckig, sondern spitz zulaufen kann. Vgl. Abb. 3, b. Vielleicht handelt es sich hier sogar um Bestattungen in Booten.

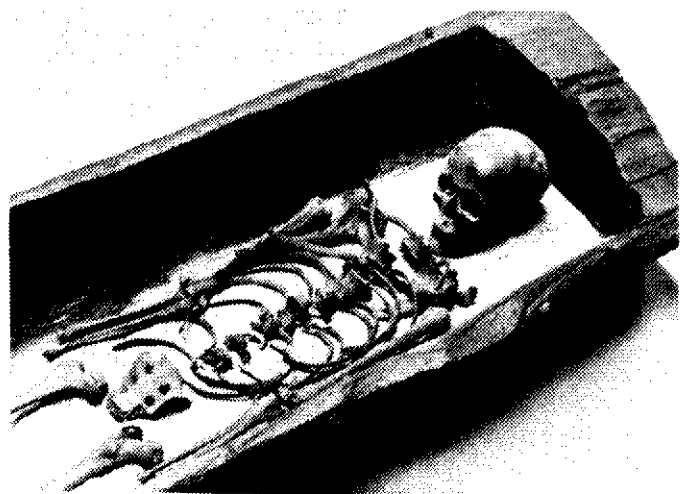


Abb. 7. Zum Vergleich: Baumsarg von Bodenhagen, Kr. Kolberg
 Fot.: Landesmuseum Zietlin

Aus einer ganzen Anzahl Gräber sind nun Holzreste hervorgegangen, die sich meist auf den Fibeln erhalten haben, ohne daß grabungstechnisch ein Baumsargumriß gewonnen worden wäre. Dies besagt, daß das Holz entweder zu einer Deckschicht, zu einem Seitenschutz oder zu einem Deckel verwendet wurde, oder aber, daß der Sarg mit Ausnahme jener kupferoxyduldurchtränkten Stellen völlig verschwand. Daß dies möglich ist, zeigt ein weiteres Grab, in dem ein Baumsarg nur auf wenige Dezimeter erkannt wurde, aber noch wohl in ganzer Länge vorhanden war.

Den Baumsärgen insbesondere und dem hervorragenden Können des Forschers von Stokar verdanken wir schließlich die glänzenden Ergebnisse der Untersuchung der organischen Reste. Weitere Untersuchungen ebenso wie die endgültige, reich bebilderte Veröffentlichung der jetzigen stehen unmittelbar bevor. Doch haben auch die 3. Zt. in Gang befindlichen Arbeiten von Stokars gute Ergebnisse erbracht. Es ist durch die erhaltenen

Reste nicht nur ein Schluß mit großer Sicherheit auf die Kleidung möglich, sondern auch auf den Grabfult. Erscheint es doch bemerkenswert, daß um die Zeitwende herum bis zum 2. Jahrhundert ein Umbruch im Totenfult, von der Brandbestattung zur Skelettbestattung einsetzt, der sich insbesondere im ostgermanisch-gotischen Gebiet von großer Bedeutung zeigt. Nach den Gräbern mit Waffenausstattung der Spätlatènezeit, die vor allem an dem eisernen Werkstoff beschrieben werden können⁷⁾, folgt die Zeit und Kultur des bronzenen und Edelmetallschmuckes, verbunden mit der Körperbestattung und dem Baumsarg. Sicher haben wir die durchgängige Nord-Südrichtung der Gräber hiermit in Zusammenhang zu bringen, vielleicht auch das Auftauchen der Hocker, hier und in anderen Gräberfeldern. Von Stokar konnte ja sogar Totenpeise in Form von Hirsspelzen nachweisen.

Die weitere Arbeit, die der endgültigen Veröffentlichung vorbehalten bleiben muß, hier auch nur angedeutet werden kann, ist die kulturelle Einheit des Gräberfeldes. Haben wir festgestellt, daß die Gräber des dritten Jahrhunderts am Nordwestausläufer des Gräberfeldes und Sandberges liegen, so ergibt sich weiter, daß die Gräber des 1./2. Jahrhunderts oben auf dem Berg, am südöstlichen Teil liegen, gekennzeichnet durch kräftig profilierte Fibeln, vereinzelt Fibeln früherer Form mit zweilappiger Rollenkappe, schließlich durch eine Keramik aus den Urnengräbern, die z. B. mit einem Hakenkreuzmäander und jener feinen Strichverzierung noch auf eine Tradition der Spätlatènezeit, also der burgundisch-rugischen Gruppe hinweist. Zwar kommen diese dünnen Strichverzierungen noch bis in das dritte Jahrhundert hinein vor, besonders in Pommerellen, doch ist die Tradition ganz sicher eben in dieser Gruppe des 1. Jahrhunderts v. d. Ztw. verwurzelt. Daneben tritt auch eine Verzierung auf, die wir als spezifisch gotisch bezeichnen dürfen, die von Bublitz, Kreis Köslin, bis Zigabnen, Kreis Marienwerder, hin im weiteren ostpommerschen-weißelländischen Raum verfolgt werden kann: das geglättete Zickzackband auf gerauhtem Gefäß. Wir sind also von der Hoffnung durchdrungen, die Gräber des eigentlichen 1. Jahrhunderts noch in unserem Gräberfeld zu erreichen.

In anderen ostpommerschen Gräberfeldern, besonders in den Kreisen Bütow, Stolp und Rummelsburg ist die Kontinuität des 1. Jahrhunderts v. d. Ztw. zum 1. bis 2. Jahrhundert n. d. Ztw. gesichert, auch das große und bekannte Gräberfeld Persanzig, im Kreis Neustettin, weist diese Belegung auf. Kossinnas Ansicht⁸⁾ ist also an und für sich wahrscheinlich, braucht aber doch noch Bestätigung. Damit soll aber keinesfalls zu dem

⁷⁾ Ehrlich-Festschrift 1938, S. 104 ff. Neugebauer.

⁷⁾ Bohnjad, Ehrlich-Festschrift, S. 85 ff.

⁸⁾ Germanische Kultur im 1. Jahrtausend, S. 228.

schwierigen und trotz Bohnsacks Untersuchung⁹⁾ keineswegs klaren Angierfrage Stellung genommen werden. Interessant ist nur der Vorstoß der ostpommerschen Kultur im 2. Jahrhundert nach Rügen. Für Luggewiese besteht also noch diese Fragestellung, abgesehen davon, daß das Problem noch durch siedlungstundliche Beobachtungen verwickelt wird. Wie dürfen wir uns erklären, daß die so dürftigen Böden in dieser Zeit doch verhältnismäßig dicht belegt werden? Handelt es sich um Neukolonisation? Ist eine Kontinuität seit der Bronzezeit möglich? Ist Luggewiese ein Rückzugsgebiet? Kurz, von allen diesen Fragen erwarten wir noch eine Lösung. Zuletzt wird noch erwogen, wie weit die „gotische“ Kultur im 1. bis 3. Jahrhundert nach Westen Raum greift, wie sich der Übergang nach Westen zu vollzieht.

Jedenfalls ist später, wie insbesondere die Veröffentlichung des Fundes von Schwellin durch H. Zeiß gezeigt hat¹⁰⁾, wie ferner durch die ost-römischen Münzfunde im weiteren Weichselraum wahrscheinlich ist (Fund von Sterbenin, Kreis Lauenburg), wie schließlich wohl auch die Goldbringe von Neu-Mexiko, Kreis Stargard und Peteritz, Kreis Kolberg-Röhrin, zeigen, der ostdeutsch-pommersche Raum im Kraftfeld des gotischen, zwischen Südeuropa und Skandinavien gespannten Kulturstromes gelegen.

⁹⁾ Die Burgunden in Ostdeutschland und Polen, 1938, S. 100 ff.

¹⁰⁾ Germania 1937, 21, S. 34 ff.

Veröffentlichungen der Hochschule für Lehrerbildung Lauenburg/Pom.



Heft 1 Luggewiese Ars. Lauenburg i. Pom., ein ostgermanisches Gräberfeld des 1. bis 3. Jahrhunderts.

Tätigkeitsbericht des vorgeschichtlichen Seminars der Hochschule für Lehrerbildung Lauenburg i. Pom. als Zusammenfassung studentischer Arbeiten von Helmut Uebe.

Heft 2 Die Landflucht aus Ostpommern.

Eine Untersuchung über den Umfang der Abwanderung aus dem Regierungsbezirk Köslin in der Zeit vom 1. 12. 1905 bis 16. 6. 1925. Die Richtung, Gründe und Folgen der Landflucht von Gerhard Ringel. Mit einem Vorwort von Professor Dr. Gustav Simoleit, Lauenburg.

Heft 3 Pommersche Kinder spielen und singen.

Kinderreim, Kinderspiel und Kinderlied in Broitz, Ars. Greiffenberg. Gesammelt und bargestellt von Siegfried Rankhauf. Mit einem Vorwort von Dozent Dr. Heinz Diewerge.



H. W. Zickfeldt / Verlag / Osterwisch-Garz
und Berlin